



Die Freunde nehmen sich aufrichtig, die Feinde sind es — daher man ihren Tadel zur Selbsterkenntnis benötigen soll als bittere Armut.

Schopenhauer.

Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 64 des

Handels- und Industrieblatt Neue Lódzer Zeitung

— № 7. —

Sonntag, den 27. Januar (9. Februar) 1908.

Asra.

Novellette von Elisabeth Fürstin Gonzago.

Über eine Stunde hatte er hier bei mir gegessen. Wir hatten über die Verhältnisse in London gesprochen und sie mit unsern heimatischen Sitten und Gewohnheiten verglichen. Er hatte mir auch von seiner bevorstehenden Reise nach Washington erzählt, wohin er als Gesandter gehen sollte. Und ich hatte ihn zu dieser ungewöhnlich frühen Fesherderung beglückwünscht, schien er doch kaum erst sein vierzigstes Jahr zurückgelegt zu haben.

Und dann stockte die Unterhaltung.

Er saß auf einem niedrigen Lehnstuhl neben dem Kamin und lehnte seinen Kopf gegen den Marmorpfeiler.

Ein schwerer, gelblicher Nebel, wie man ihn nur in London kennt, hatte während des ganzen Tages gleich einem dichten Schleier über der Stadt gelagert. Es war erst drei Uhr, und doch war das Zimmer, in dem wir saßen, so dunkel, daß man kaum die Umrisse der schweren, altmodischen Möbel erkennen konnte.

Als er sich vornüber beugte, fiel der Schein des Kaminfeuers gerade auf seinen hohen, gewölbten Kopf, der nur zur Hälfte von dem blonden Haar bedeckt war. Seine blaugrauen Augen, die in die Glut starrten, erschienen mir so melancholisch, wie ich sie nie zuvor gesehen hatte. Das Untergesicht war von einem kurzgeschneittenen, blonden Bart verdeckt, der bis über die Lippen fiel. Aber ich ahnte, daß auch den Mund ein wehmütiger Zug umspielte, der seine ganze Person veränderte.

Ich hatte ihn oftmals in Gesellschaften getroffen, dort aber ist das Auftreten des einzelnen nur eine Rolle, die ihm von der Macht der Verhältnisse aufgezwungen ist. Und der junge Diplomat war mir stets lächelnd, lebenswürdig und umgänglich erschienen — so, wie der gute Ton es erheischt.

Am vorhergehenden Tage hatten wir zusammen bei gemeinsamen englischen Freunden dinert, und bei dieser Gelegenheit hatte mein Tischherr einige Bemerkungen gemacht, die mir jetzt plötzlich wieder einfelen. „Ihr Landsmann, der da drüben neben unsrer Wirtin sitzt,“ hatte er gesagt, „ist ein ganz eigentümlicher Mensch — ein wenig Schwärmer! Wohlwollende ältere Damen sollen den Versuch gemacht haben, ihn unter die Haube zu bringen. Aber er soll ganz unzugänglich für alle derartigen Angriffe sein. Er soll

nämlich an einer fixen Idee leiden. Es ist die alte Geschichte von Pygmalion und Galathea: er ist in ein Stück Marmor verliebt, in eine Statue. Man erzählt — und es soll wirklich wahr sein — daß er oft ganze Nächte aufstet und die sonderbarsten Melodien singt oder auch auf den Knien neben seinem kalten, unerbittlichen Abgott liegt.“ Diese Worte fielen mir ein, während er mir so

schweigend gegenüber saß. Es lag eine gewisse Müdigkeit auf seinem Gesicht und in seiner Stimme. Er trug offenbar ein Geheimnis mit sich herum, und das erregte meine Neugier.

„Eine beschwerliche Reise, die Sie vor sich haben, von London nach Washington,“ begann ich, „aber ein Junggeheile beschwert sich wohl nicht mit viel Gepäck.“

„Nein, ich führe nur äußerst wenig mit mir,“ erwiderte er, „nur einige Kunstgegenstände, ein paar Gemälde und eine Statue.“

„Eine Statue?“ fragte ich. „Was stellt denn die vor? Wer hat sie angefertigt?“

„Ein armenischer Bildhauer namens Berbo. Es ist das Porträt eines jungen Mädchens, das ich einstmals gekannt habe. Sie ist schöner als die berühmten Schätze des Vatikans. Ja, tausendmal

herrlicher als sie alle.“ Es war, als erfaßte ihn plötzlich ein unwiderstehlicher Drang, sein Herz anzuschnitten.

Ich unterbrach ihn nicht. Und so erzählte er denn: „Ich war noch sehr jung, als ich mich als Attaché unserer Gesellschaft in Konstantinopel aufhielt. Ich sah nur sehr wenig von dem türkischen Leben. Ich wohnte nämlich in dem europäischen Viertel Pera. Und hier ist der ganze äußere Charakter der Stadt wie auch die Lebensart genau so wie in jeder anderen europäischen Hauptstadt.“

Mein Verkehr beschränkte sich auch auf die sehr zahlreiche Fremdenkolonie. Nur von Zeit zu Zeit wurden die Diplomaten vom Sultan oder von einem der höheren Beamten eingeladen. Aber diese Gesellschaften bestanden ausschließlich aus unserm eigenen Geschlecht.

Ich hatte keine Gelegenheit, türkische Frauen zu sehen. Sie zeigen sich nur verschleiert, und den vornehmen Damen begegnet man nicht einmal auf der Straße, sie lassen sich stets in vergoldeten



könig Carlos und Kronprinz Luis v. Portugal

(Sert Seite 54.)

Sänften tragen. Meine einzige weibliche Bekannte war meine Wirtin, eine sechzigjährige Frau, deren verstorbener Mann einmal bei Europäern im Dienst gewesen war. Aus diesem Grunde befaß sie eine gewisse Vorliebe für uns „Heiden“, denen im allgemeinen die niederen Klassen mit Mißtrauen und die höheren mit Verachtung begegnen.

Eines Tages fiel es mir auf, daß die alte Zora verweint aussah. Ich fragte sie, was ihr zugestoßen sei, und sie erzählte mir, ihre Schwester sei so unglücklich. Sie sei mit einem geizigen, rohen Mann verheiratet, der vier Frauen habe, die er alle schlecht behandle. Keulich sei ihre kleine Nichte so unglücklich gewesen, ein kostbares Glas zu zerbrechen — der Schwager handelte nämlich mit Glas und Steingut — und in seiner Wut habe er sie derart geschlagen, daß ihr ganzer Körper Spüren davon trug.

Zoras Schilderung war so drastisch, daß das Glend des kleinen Mädchens lebendig vor mir stand. Mich erfaßte das tiefste Mitleid mit dem kleinen Geschöpf.

„Die Polizei mischt sich niemals in das ein, was in dem Harem eines Mannes vor sich geht,“ erläuterte die Alte. „Die einzige Art und Weise, wie man den Frauen und Kindern helfen kann, ist, daß man sie ihrem Herrn abkauft. Aber Zora hat kein Geld, Zora kann nichts tun.“

Ihr Jammern rührte mich, und ich gab ihr die Summe, deren sie bedurfte, um ihre Nichte loszukaufen.

Am folgenden Tage, als ich auf meinem Divan lag und eine Zigarette rauchte, trat die Wirtin mit dem kleinen mißhandelten Wesen in das Zimmer.

Sie hieß Asra. Und sie zählte dreizehn Jahre. Sie warf sich auf die Erde und küßte meine Füße. Dann überschüttete sie mich mit Dankesworten. Sie bat um die Erlaubnis, ihr ganzes Leben lang „dem weißen Engel aus dem Paradiese“ dienen zu dürfen.

Von nun an blieb Asra bei der Tante, der sie bei den häuslichen Verrichtungen half.

In der ersten Zeit beachtete ich die kleine Fremde nicht weiter. Aber eines Abends, als ich an dem geöffneten Fenster saß und schrieb, hörte ich eine schöne, frische Stimme eine morgenländische Romanze singen. Ich zog die Jalonsien auf und schaute in den Garten hinab.

Dort saß Asra unter der Sykomore und ordnete einen Strauß aus roten Nelken und weißen Narzissen. Sie sang, ohne zu ahnen, daß jemand sie beobachtete. Die Stimme war ungewöhnlich entwickelt für ihr Alter. Tief, farbenreich, schmelzend zärtlich. Die Musik war mir stets die liebste Zerstreuung gewesen, deswegen bekam



Identifizierung einer Verbrechereleiche

(Text Seite 54.)

ich Lust, Asras musikalische Erziehung zu übernehmen. Sie kannte weder Noten noch Buchstaben, und mein Vorschlag wurde mit Staunen und Jubel angenommen.

Zwei Jahre lang war Asra meine gelehrige Schülerin. Wir lasen, spielten und sangen miteinander. Aber es kam mir auch nicht einen Augenblick in den Sinn, daß dies tägliche Zusammenarbeiten für ihren oder meinen Seelenfrieden gefährlich werden könne. Sie war ja nur ein Kind.

Eines Tages hörte ich zufällig, wie die Tante ihr Vorwürfe machte, daß sie die Lust zu größeren Arbeiten verloren habe. Sie wolle nichts mehr tun als lesen, musizieren und Blumen pflegen. „Du träumst wohl davon, Odaliske im Harem des Sultans zu werden?“ sagte die Alte höhnennd.

Asra fing an zu weinen und flehte die Tante an, sie nicht aus dem Hause zu jagen. Sie würde an dem Tage sterben, an dem man sie von ihrem Herrn trennte, versicherte sie unter leidenschaftlichem Schluchzen.

An jenem Abend fiel es mir zum erstenmal auf, daß Asra schön war. Sie zählte jetzt fünfzehn Jahre, war aber körperlich so entwickelt wie eine Nordländerin von zwanzig Jahren. Ihre Phantasie bewegte sich unablässig in einer Welt, die durch tausendstimmige, in Rosen verlebte Nachtigallen bevölkert war, in Märchen, die von heißer Liebe handelten, welche, wenn sie erwidert ward, die höchste Seligkeit brachte, unbefriedigt aber den Tod zur Folge hatte.

Ihre Dankbarkeit gegen mich, der sie aus ihrem freund-

Die Erwerbstätigen unter der Bevölkerung.

Land	a: Gesamtbevölkerung (Weiblich in Klammer.)	b: Erwerbstätige
Russland	a: 125,640,021 (Einw.) b: 25,995,237 (5276,112)	a: 76,303,387
Vereinigte Staaten	a: 23,956,115 b: 329,807	a: 51,770,284
Deutsches Reich	a: 15,531,841 b: 578,350	a: 45,405,267
Österreich-Ungarn	a: 14,419,592 b: 518,855	a: 38,450,788
Schweiz	a: 3,315,443 b: 1,057,817 (298,760)	a: 12,910,563 (5,804,510)
Frankreich	a: 12,910,563 b: 804,510	

(Text Seite 53.)

losen Heim befreit hatte, kannte keine Grenzen. In ihren Augen war ich ein überirdisches Wesen, ein Prophet. Und sie gab ihren romantischen Gefühlen in so glühenden Worten und Bildern Ausdruck, daß sie unwillkürlich Eindruck auf mich machen mußten. Ihr ganzes Wesen war gleichsam ein starker Wohlgeruch, der mich allmählich betäubte, veranschte, ein Opium, das das Gehirn umnebelte und meine Seele in die schönsten Träume wiegte. —

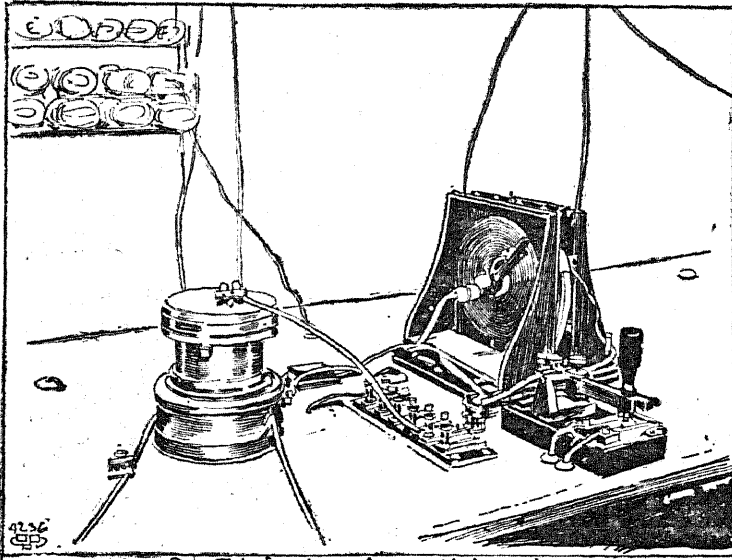
Eines Tages kam ein heimliches Kriegsschiff nach Konstantinopel. Einer der Prinzen unseres Herrscherhauses war an Bord, und aus dieser Veranlassung veranstalteten der Sultan, die fremden Gesandten und mehrere der Paschas eine Reihe glänzender Festlichkeiten.

Eines Nachts kehrte ich ziemlich spät heim. Es hatte ein großer Ball bei dem Prinzen stattgefunden, und man hatte auf Deck getanzt.

Als ich die Gartentür öffnete, sah ich, wie sich eine Gestalt von der Marmorbank am Springbrunnen erhob und mir entgegensteuerte. Es war Usra. Die Hand, die sich mir entgegenstreckte, zitterte.

„Was ist geschehen?“ fragte ich ganz verwundert, „weshalb sitzt du zu so später Stunde hier im Garten?“

„Ich habe das Schiff draußen gesehen,“ erwiderte sie, „ich



Der Telefunken-Apparat Lepels.

(Fort Seite 54.)



Ferdinand von Lepel

habe die Musik gehört. Und mir ward so beklommen zu Mute, so traurig.“

„Aber weshalb denn?“

„Zora hat mir erzählt, daß eure Frauen nicht allein tanzen, so wie wir, sondern —“

„Nun?“

„Sie lassen sich von den Armen der Männer umschlingen, und dann schwirren sie herum wie die Insekten.“

„Freilich tun sie das, aber was hat das zu sagen?“

„Sie zeigen sich fremden Männern unverhüllt, und dann tragen sie so wunderliche Kleider, die in der Taille fest anliegen. Als ich daran dachte, daß mein Herr jetzt mit diesen Frauen tanze, da brannte es mir hier wie ein Feuer in der Brust, und ich zitterte am ganzen Leibe.“

Usras dunkle Augen flammten gleich den Sternen am nächtlichen Himmel. Ihr heißer Mund, der rot glühte wie ein reifer Granatapfel, war halb geöffnet. Und in ihrem losen, morgenländischen Gewande war sie weit schöner als alle Frauen, denen ich auf dem Schiff vorgestellt war.

Usra war eifersüchtig auf die Gesellschaft, die mich ihr ferngehalten hatte. Und diese Eifersucht befandete sie auf die rührendste Weise. Sie äußerte keine Vorwürfe, gab nur ihrer Angst Ausdruck, daß sie zurückstehen würde im Vergleich mit diesen wunderlichen Wesen, die sich unverhüllt zeigten, sich beim Tanze von fremden Männern umschlingen ließen und deren Kleider in der Taille fest anlagen. Aber der Vergleich fiel nur zum Vorteil für sie aus.

Was ich ihr gesagt habe, weiß ich nicht, aber seit jener Nacht begann ein neues Leben für Usra und für mich. Und als die Sonne über dem Bosphorus aufging, saßen wir noch unter der Sphomone, umflutet von Rosen- und Ambraduft.

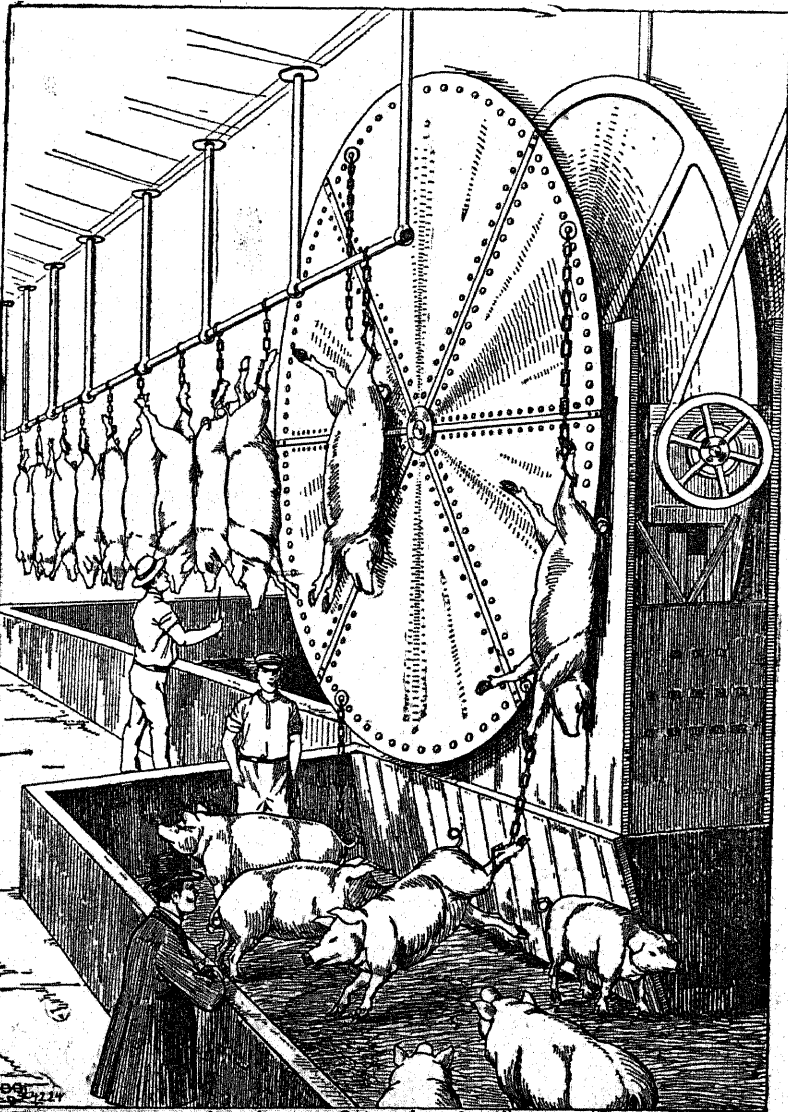
„Wir sind im Paradies gewesen,“ flüsterte sie mir ins Ohr. „Geh' nicht von mir! Ich fürchte mich vor dem Erwachen!“

Wenige Tage später erhielt ich die Nachricht, daß meine Dienstzeit in Konstantinopel abgelaufen sei, man wies mir einen Platz im Ministerium des Äußern an.

Was sollte ich tun! An eine Heirat war vor der Hand nicht zu denken. Als Attaché bezog ich noch kein Gehalt, deswegen mußte mein Vater meine sämtlichen Ausgaben bestreiten. Die Geliebte bei Zora zurücklassen, war ebenfalls eine Unmöglichkeit, denn wer bürgte mir dafür, daß die Alte sie im Hause behielt, wenn ich fort war? Aller Wahrscheinlichkeit nach würde sie sie schleunigst verheiraten.

In meiner Not suchte ich Rat und Trost bei meinem Vorgesetzten, dem Gesandten.

„Aber mein Gott! Sind Sie denn ganz von Sinnen?“ rief die Excellenz aus. „Mit einer Orientalen wollen Sie sich verheiraten! Denken Sie doch an den Unterschied in bezug auf Rasse, Erziehung und Sitten. Sie kann ja niemals eine Europäerin werden. Das ist erst nach mehreren Generationen denkbar! Und Sie beabsichtigen doch wohl kaum, Türe zu werden.“



Amerikanische Schweine Schlächtere

(Fort S. 53.)

„Nein, das liegt mir allerdings fern“, erwiderte ich. „Aber über Asras ganzem Wesen liegt eine Würde und eine Schönheit, die sie instand setzt, es mit jeder europäischen Dame aufzunehmen. Und was ihre Kenntnisse anbetrifft, so hat das keine Not. Sie ist sehr gelehrig. Ich könnte sie ja der Obhut einer europäischen Familie anvertrauen, damit sie sich in den Kulturstaaten vervollkommen und sich überhaupt an unsere Lebensart gewöhnt. Oder auch, ich könnte sie nach Wien, Berlin, Paris oder London senden.“

Die alte Excellenz lachte, was etwas sehr Ungewöhnliches war. Der Plan sei so absurd, meinte der Gesandte, daß er Besorgnis hege, das warme Klima habe einen schädlichen Einfluß auf mein Gehirn ausgeübt. Er empfahl mir, schleunigst in die Heimat zurückzukehren. „Haben Sie denn gar nicht an die Ihren gedacht?“ fragte er. „Soviel ich weiß, ist Ihr Vater kein Krösus. Alles, was er erübrigen kann, opfert er Ihnen. Sie selber haben mir das ja erzählt. Es ist schon an und für sich ein Leichtsin, die diplomatische Karriere einzuschlagen, wenn man kein weiteres Vermögen besitzt. Das Gehalt, das wir Diplomaten beziehen, geht in der Regel mit den Repräsentationskosten auf. Das leider Gottes einzige Mittel, wodurch wir im Stande sind, uns ein sorgenfreies Dasein zu schaffen, ist die Ehe mit einer reichen Erbin. Sie aber wollen sich einen Stein an den Fuß binden, um Ihre Zukunft unfehlbar zu ruinieren? Und das trotz der Aufopferung Ihrer Eltern. — Nein, reisen Sie nur nach Hause, mein lieber junger Freund!“ — schloß er. „Ich wette, es werden keine zwei Monate vergehen, da werden Sie selber dies Verhältnis schon mit ganz andern Augen betrachten. Damit war unsere Unterredung über dies Thema beendet. Als die Excellenz meiner Eltern erwähnte und von dem Kummer sprach, den ich ihnen wahrscheinlich bereiten würde, fühlte ich eine Saite in meinem Innern erklingen. Denn vor meinem Vater hatte ich stets einen unbegrenzten Respekt gehabt, und meine Mutter betete ich an. Da noch an demselben Abend ein Passagierdampfer Konstantinopel verließ, beschloß ich, den Rat des Gesandten zu befolgen und unverzüglich in die Heimat zurückzukehren. Ich fürchtete mich vor einer leidenschaftlichen Szene mit Asra. Und das war ja eine Unmöglichkeit. So setzte ich mich denn hin und teilte ihr schriftlich mit, daß

ich mir erst eine unabhängige Stellung erringen müsse, ehe wir an eine Vereinigung denken könnten. Ich versprach ihr, sie niemals zu vergessen. Und dann ging ich an Bord, ohne Abschied von ihr zu nehmen. —

Das war allerdings eine feige, herzlose Flucht. Und als sich das Schiff in Bewegung setzte, bereute ich schon, was ich getan hatte. Ich entsinne mich des Ganzen noch so deutlich, als sei es erst gestern geschehen. — Die Sonne verfaß hinter der goldenen Kuppel der Marmormoschee. Sie lächelte wehmütig wie ein bekanntes Gesicht, das mich zurückwinkte. Eine aus feinem Goldstaub gebildete Wolke senkte sich auf die Stadt herab. Die Türme und Minarets klangten auf wie mächtige Fackelbrände. Das Meer leuchtete wie flüssiges Gold, von dem sich schneeweiße und blutrote Flecke abhoben. Das waren die weißen Turbane und roten Fes, die sich im Wasser abspiegelten.

Ich stand an den Rand des Schiffes gelehnt und starrte zurück. Das Gold und der Glanz und der Purpur verschwanden. Es verschmolz alles zu einer graublauen, unbestimmten Nebelmasse.

Schließlich sah ich nichts mehr als ein bleiches Antlitz mit zwei brennenden, tränenerfüllten Augen . . .

Ich hatte sie schreiben gelehrt, und ich erhielt oft Briefe, — niemals aber enthielten diese Briefe eine Klage darüber, daß ich ohne Abschied von ihr gegangen war. Sie erzählte mir, daß sie den halben Tag auf der Bank unter der Sykomore sitze und auf das Meer hinausstarre. Und dort würde sie sitzen, bis ich käme, um sie zu holen.

Einige englische Damen in Konstantinopel hatten eine Art Missionschule errichtet. Sie wollten türkische Frauen zur christlichen Religion bekehren und sie dann zu irgend einem praktischen Erwerb ausbilden.

Ich dachte, diese Schule müsse für Asra passen. — So schrieb ich denn an den englischen Konsul, dessen Frau im Vorstand war, und empfahl Asra seiner besonderen Fürsorge. Sie selber schien sehr erfreut darüber zu sein. Sie bereite sich vor, ihres Herrn würdig zu werden, schrieb sie mir. —

Drei Jahre verstrichen, ohne daß ich so recht wußte, was ich eigentlich wollte. Ich war zwei Jahre in der Heimat und kam dann nach Wien. Hier gewann endlich die Vernunft die Oberhand. Ich schrieb an Asra, die Verhältnisse machten eine Ehe zwischen uns

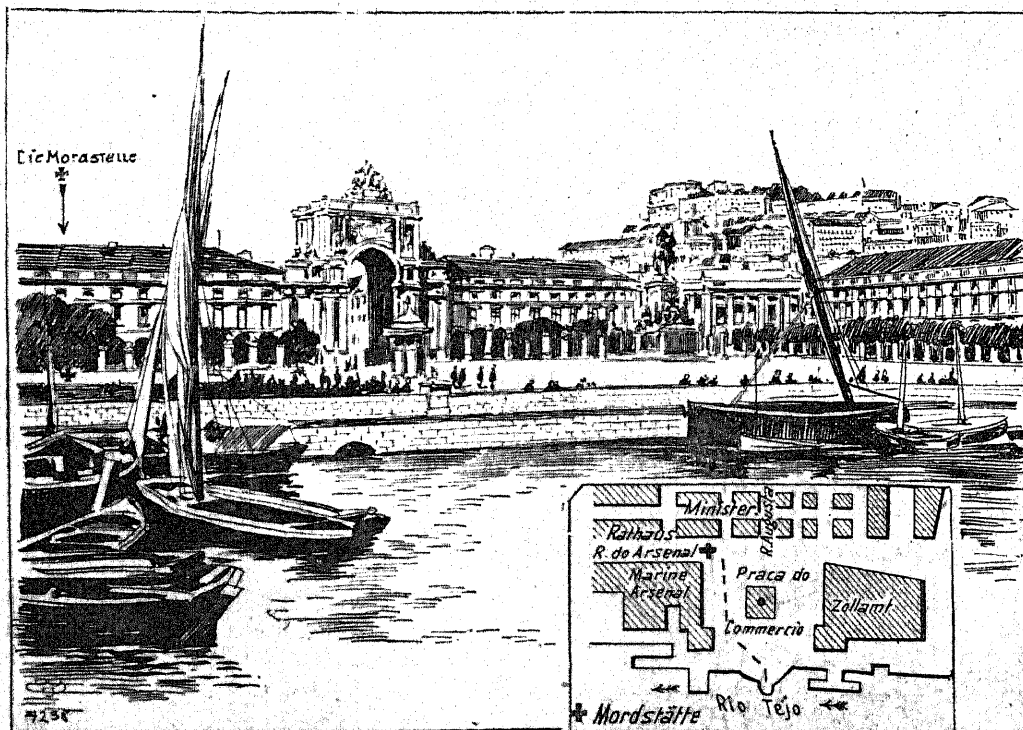


Manuel II., der neue König von Portugal



Königin-Witwe Amalie v. Portugal.

(Text Seite 54.)



Die Praça do Commercio in Lissabon, der Schauplatz d. Mordes.

(Text Seite 54.)

schloß er. „Ich wette, es werden keine zwei Monate vergehen, da werden Sie selber dies Verhältnis schon mit ganz andern Augen betrachten.“

Damit war unsere Unterredung über dies Thema beendet. Als die Excellenz meiner Eltern erwähnte und von dem Kummer sprach, den ich ihnen wahrscheinlich bereiten würde, fühlte ich eine Saite in meinem Innern erklingen. Denn vor meinem Vater hatte ich stets einen unbegrenzten Respekt gehabt, und meine Mutter betete ich an.

Da noch an demselben Abend ein Passagierdampfer Konstantinopel verließ, beschloß ich, den Rat des Gesandten zu befolgen und unverzüglich in die Heimat zurückzukehren.

Ich fürchtete mich vor einer leidenschaftlichen Szene mit Asra. Und das war ja eine Unmöglichkeit.

So setzte ich mich denn hin und teilte ihr schriftlich mit, daß

zu einer völligen Unmöglichkeit, und ich schloß meinen Brief mit kühlen, ruhigen Ermahnungen, die einem Schulmeister, der an seine Schülerin schreibt, alle Ehre gemacht haben würden.

Jetzt meinte ich, hätte ich mich als charakterfesten Mann gezeigt. Ich war ganz stolz über mich. In dem jugendlichen Alter, in dem ich damals stand, verwechselt man ja leicht Herzerhärtung und Gewissenlosigkeit mit Festigkeit und Männlichkeit.

Eine Antwort auf diesen Brief habe ich niemals erhalten. — Zwei Monate später aber schrieb mir der englische Konsul, das

zwei Monate später aber schrieb mir der englische Konsul, das junge Mädchen, das ich seiner Fürsorge so warm empfohlen habe, sei erkrankt. Der Arzt könne nicht mit Bestimmtheit sagen, was es sei. Er meinte, die Seele verzehre den Körper. Das Ende stehe nahe bevor.

Am nächsten Tage befand ich mich auf dem Wege nach Konstantinopel. Usra mußte gerettet werden! Tausend Pläne kreuzten sich in meinem Gehirn. Ich wollte meine diplomatische Karriere aufgeben, wollte mich um irgend eine Anstellung in der Heimat bemühen.

Nein, ich wollte mich im Orient niederlassen und einen praktischen Beruf ergreifen. Ich wollte mich mit Usra verheiraten und auf die ganze übrige Welt verzichten.

Bisher hatte ich nur an meinen eigenen Vorteil und an meine Familie gedacht. Welches Recht hatte ich aber, das Glück eines anderen Wesens aus eitlem Rücksichten auf mich und die Meinen zu opfern? — Diese Verunft war nichts als eine feige Entschuldigung für einen niederträchtigen Verrat! Und weshalb sollte ich es überhaupt tun? Hatte ich in diesen öden drei Jahren nicht erfahren, daß ohne sie das Leben freudlos und einsam war? Ich hatte sie

schändlich hintergangen, während sie nur für mich lebte.

Wie endlos lange diese Reise war! Die Eisenbahnverbindung zwischen Konstantinopel und Budapest war noch nicht fertig, ich mußte von Triest aus mit dem Dampfer fahren. Mir war zu Mut, als hätte ich jahrelang in einem dunklen Kerker geschmachtet und ginge nun meiner Befreiung entgegen. Der lichte Tag, die Sonne, die frische Luft, die Freiheit, das Glück — das alles, alles lag für mich in dem einen Namen: Usra!

Als ich dann endlich das Ziel meiner Reise erreichte, weilte sie nicht mehr unter den Lebenden.

* * *
Lange saß er schweigend da, überwältigt von schmerzlichen Erinnerungen.

Da kam der Diener herein, um Licht anzuzünden. Ich sah, daß das Antlitz meines Landsmanns bleich war, in seinen Augen schimmernden Tränen.

Er stand auf und reichte mir die Hand zum Abschied. — „Verzeihen Sie, daß ich Ihre Nachsicht so mißbraucht habe!“ sagte er. „Aber es tut einem wohl, wenn man einmal einen Menschen trifft, dem

man sich so zeigen kann, wie man ist — ohne Maske.“ Damit verbogte er sich und schloß die Tür hinter sich.

Ich habe ihn nie wiedergesehen. Das Schiff, das ihn nach Washington führen sollte, ist verschollen.

Man fand später auf den Azoren ein Wrack, das man für die Überreste des englischen Dampfers hielt. Von den Passagieren aber hörte man nichts.

Später hat oft ein eigenartiges Bild vor meiner Seele gestanden: auf tiefem Meeresgrunde die Marmorstatue eines jungen Mädchens, fest umklammert von dem starren Leichnam eines Mannes



Schloss Perca

Zu unseren Bildern.

*

Unsere Statistik der Erwerbstätigkeit. Unsere heutige Statistik Seite 50 gewährt unseren Lesern eine Uebersicht über die Erwerbstätigkeit bei den einzelnen Nationen. Man kann daraus allerdings Schlüsse auf den Gewerbfleiß und die Arbeitslust der einzelnen Völker ziehen, immerhin aber läßt sich ohne Zuhilfenahme anderer Zahlen kein Urteil abgeben, zumal in manchen Ländern, namentlich den südlichen, Mutter Natur ihren Kindern die meiste Arbeit abnimmt. Beispielsweise kommen in Italien 59,4 Prozent Menschen auf den Ackerbau, in Ungarn 68,6 Prozent, in Oesterreich 58,2 Prozent, in Deutschland aber nur 37,50 und in Schweden und Dänemark, also Ländern, die mit der Natur direkt zu kämpfen haben, 49,8 bzw. 48 Prozent. Diese Zahlen beweisen, daß wenn in Ländern, die mehr Ackerarbeit beanspruchen, weniger Landarbeiter vorhanden sind, sich in den übrigen, ohne so besondere Mühen zu bestellenden Ackerbauländern viele Menschen zu den Landleuten rechnen, die es eigentlich gar nicht sind. Doch wir wollen auf diese einzelnen Unterschiebe das mal nicht eingehen. Das fleißigste Land ist zweifellos Oesterreich, wo auf 100 Menschen 54 Erwerbsfähige kommen. Zu diesen Erwerbstätigen rechnen nicht verheiratete Frauen, die nur ihre Wirtschaft besorgen, keine Pensionierten, keine Gebrechlichen und vor allem natürlich scheiden die Kinder aus. An zweiter Stelle steht Frankreich mit 51, an dritter Italien mit 50 Erwerbstätigen. In der Schweiz sind 47 Prozent beschäftigt, in Ungarn 46, in Deutschland 43, in Amerika 38 und in Rußland 25. Die hohen Zahlen an den ersteren Stellen schreiben sich hauptsächlich

von der hohen Beteiligung der weiblichen Mitarbeit her, welche zum Beispiel in Oesterreich 44 Prozent erreicht, in Frankreich 35 Prozent und in Italien 32 Prozent. Alle anderen Länder haben weniger weibliche Hilfskräfte, was im Allgemeinen auf gewisse Wohlhabenheit schließen läßt, manchmal aber wohl auch eine gewisse Rückständigkeit der weiblichen Angestellten erkennen läßt, wie z. B. Rußland, wo nur 8,4 Prozent weibliche Angestellte arbeiten. In Deutschland ist das weibliche Geschlecht mit 25, in der Schweiz mit 30 Prozent beteiligt.

Eine amerikanische Großschlächtereier. (Abbild. S. 51.) Hat der Skandal des vorigen Jahres, den Sinclair veranlaßt hatte, den Großschlächtereieren Chicagos irgend welche Nachteile gebracht? Nein, im Gegenteil, sie haben aus der Not eine Tugend gemacht und die Enthüllungen zu einer Reklame für sich ausgenützt. Der Betrieb geht wieder genau so schwinghaft wie vordem und der Beschauer muß über die Pünktlichkeit, vor allem über die Geschwindigkeit staunen, mit der so ein Mastschwein zu Wurst verbreitet wird von dem Publikum an, wo das strampelnde und schreiende Tier durch die Kette am Hinterfuß hoch gehoben und dem Schlächter zugeführt wird, der die Kehle zerschneidet. Auf langen Gleitstangen rückt ein Schwein nach dem andern vor und kommt dem Schlächter vor das Messer, um dann über lange Tröge zum Auffangen des Blutes fortzugleiten. Das Abbluten der Schweine geschieht durch Dampf, ohne daß das Tier von seiner Gleitstange herunterkommt. Die abgebluteten Tiere entsetzen nun zur zweiten Station, wo ein Schlächter nichts weiter zu tun hat, als den Tieren den Bruch aufzuschließen, was direkt maschinenmäßig und rasch vor sich gehen muß, denn das Tier bleibt auch nicht einen Augenblick ruhig hängen, da

schon das nächste auf das Zerlegen wartet. Von hier wandert der Körper auf die Zerlegtische, wo das Tier in seine Teile zerlegt und dann den einzelnen Abteilungen zur weiteren Verarbeitung überwiesen wird. Die Verarbeitung eines Schweines nimmt etwa fünf- und zwanzig Minuten in Anspruch.

Identifizierung der Leiche eines bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Verbrechers. Das Bertillon'sche Meßsystem hat sich im Kampfe gegen das Verbrechertum als wirksamste Waffe erwiesen und namentlich die, wo sich die Photographie mit dem System verbinden ließ, ungeachtete Erfolge erreicht. Unser heutiges Bild Seite 50 schildert unseren Lesern eine Szene aus dem Pariser Leichenschauhaus, wo eine verstümmelte Leiche an der Hand des photographischen Meßverfahrens als die eines bekannten Verbrechers identifiziert wird. Bei Unglücksfällen, bei Bombenattentaten kommen oftmals Leichen in das Schauhaus, die überhaupt wiederholt (unkennliche Leichen eingeliefert) nicht rekonstruiert werden können, weil der Kopf entweder ganz fehlt, oder bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt ist. So sind bei den Bombenattentaten wiederholt unkenntliche Leichen eingeliefert worden, in deren Taschen sich Dutzende augenscheinlich gestohlene Uhren vorfanden. An der Feststellung des Verbleibs von Verbrechern hat aber die Behörde das größte Interesse, denn diese werden von Angehörigen schon aus dem Grunde nicht rekonstruiert, weil die Letzteren die Behörde im Glauben lassen wollen, der Verbrecher lebe noch und weil sie noch eventuell manche Tat auf diesen abwälzen können. Nun hat sich ergeben, daß der Tod die Masse, welche dem Bertillon'schen Meßwesen zu Grunde liegen, nicht ändert und man ist auf den Einfall gekommen, die vorhandenen Leichenteile abzumessen. Auf diese Weise ist man zu ganz hervorragenden Ergebnissen gekommen. Unser Bild stellt eine solche Aufnahme dar.

Edgar von Lepel. Der deutschen Wissenschaft ist ein neuer Triumph beschieden gewesen. Der frühere Offizier im Demminer Ulanenregiment Edgar von Lepel hat die Funkentelegraphie zu Lande von den feststehenden Stationen frei gemacht. Er hat eine transportable Telefunkenstation geschaffen, die nur etwa fünf Pfund wiegt, also bequem getragen werden kann. Zudem kann dieser Apparat wegen des geringen Gewichtes sehr gut Anwendung bei Luftschiffen finden, mit denen die Verständigung bisher noch sehr mangelhaft war. Die Tragweite der Erfindung ist ungeheuer. Eröffnet sie doch einer ganzen Industrie ein neues Feld. Zwei Menschen, welche auf gleiche Wellen abgestimmte Apparate besitzen, können sich demnach fortlaufend mit einander verständigen, ohne von anderen gestört zu werden. Der Aufenthaltsort eines jeden ist gleichgültig. Unsere Bilder Seite 51 zeigen unseren Lesern das Bild des genialen Konstrukteurs und seinen Apparat.

Ermordung des Königs und des Kronprinzen von Portugal. (Porträts s. Titelseite und Abbildungen Seite 52 und 53.) König Carlos von Portugal ist das Opfer eines gegen sein Leben gerichteten Anschlages geworden; an seiner Seite starb und verblutete sein Sohn, der Kronprinz Louis Philipp, den die Kugeln der Attentäter gleichsam niederstreckten. Dieser politische Doppelmord hat nicht viele Analogien in der blutigen Historie der Aufschläge und Verschwörungen; denn es waren Vater und Sohn, die zu derselben Stunde der tobringenden Konspiration erlagen. Die Tragik, deren Schauplatz vor vier Jahren das Belgrader Königsschloß war, hat so eine schreckliche Variante auf dem Friedensplatze, dem Terreiro do Paço zu Lissabon, gefunden. Die Vorgänge, die in Lissabon sich ereigneten, haben mit einem Mal Interesse und Aufmerksamkeit der gesamten Welt auf Portugal gelenkt und zugleich auch hat das Schicksal der unglücklichen Königsfamilie, unbeschadet von allen politischen Nebenempfindungen, die stärkste Teilnahme wachgerufen. Das Bild der Königin, die das Entsetzen lähmt, da sie an der Seite ihres Gemahls diesen dem Tode verfallen sieht, die sich aber zu der Kraft und Entschlossenheit emporringt, mit ihrem eigenen Leibe den Kronprinzen zu decken, um ihn, wenn auch bereits zu spät und vergebens, vor dem gleichen Schicksale zu schützen — das Bild dieser Königin, ist ein jedes menschliche Herz tief erschütterndes. Und die Frage, wieso der Anschlag gelingen konnte und wie es möglich war, inmitten der aufgewühltesten Stimmungen und der erregten Leidenschaften, welche seit Monaten in Portugal herrschten, die königliche Familie so wenig Schutz und Bewachung fand, daß den Urhebern des Attentats ihr Werk fast mühelos gelingen konnte, wird erst Verantwortung finden müssen. Man lebt längst

nicht mehr in der Zeit, in der man politische Mörder mit der Aureole der Romantik zu umgeben pflegte, und, was speziell die portugiesische Tragödie, deren Anfang, Verlauf und Ende, anlangt, so ist in Sachen der dortigen politischen Konflikte viel zu viel für oder wider das von dem ermordeten König gebilligte System geäußert worden, als daß das menschliche Mitgefühl durch die politische Kritik beeinflusst werden könnte.

Man weiß, daß die Politik des vom König Don Carlos eingesetzten Diktators Franco, dieses Ministerpräsidenten ohne Verfassung und Parlament, von verschiedenen Gesichtspunkten aus bekämpft wurde; nämlich sowohl aus Gründen des konstitutionellen Gewissens, als auch aus Gründen des Berufes und des Broterwerbes. Denn als eine der Hauptaufgaben Francos und als eine der wesentlichsten Intentionen des Königs galt es, zum Zwecke der Ersparung im Haushalte das vieltausendköpfige Heer der Staatsfunktionäre zu restringieren und zugleich auch der das Budget belastenden Kumulierung von Ämtern Einhalt zu tun. Ob nun aber anarchistische, ob parteipolitische, ob endlich aus den eben ange deuteten Gründen Momente der politisch imprägnierten persönlichen Rache im Spiele waren: die Mitance ändert nichts an der furchtbaren Qualität des Verbrechens. Allerdings darf man nicht vergessen, daß Portugal, welches in den letzten Jahren durch Vermittlung seines englischen Freundes und Handelsgesellschafters erfrülicheren Wege der Kultur wandelte, im vorigen Jahrhundert, das heißt in dessen erster Hälfte, eine blutige Schule durchgemacht hat, und insbesondere unter Dom Miguel Jahre hindurch der Schauplatz von ganz Europa entsetzenden Massenmordtaten gewesen ist. Das hat in den Gemütern der Enkel und Urenkel viel an heißer Leidenschaftlichkeit aufgespeichert, und das deutsche Fürstenhaus, welches dort thront, hatte denn lange genug an den Irrtümern und Fehlern seiner Vorgänger zu tragen.

König Carlos befand sich am Sonnabend, den 1. Februar mit seiner Familie auf der Rückfahrt von Villa Vicosa, wo sich eines seiner Lustschlösser befindet, nach Lissabon. Vom Hafen Barreiro gelangt man im Dampfer in 35 Minuten nach dem auf der rechten Seite der breiten Tejomündung liegenden Lissabon. Hier legt das Boot am Kai der großen Praca de Commercio an, und die zu diesem prächtigen Platze emporführenden Marmorstufen. Den Mittelpunkt des Platzes nimmt das stolze Reiterstandbild Dom Josefs I. ein. Rechts und links flankieren die Praca das Marine-Arsenal und die Ministerialgebäude; nach der Stadt zu bildet ein architektonisch hervorragender Triumphbogen den Abschluß der einmündenden Rua Augusta, die direkt in das Herz Lissboas, nach der Praca de Dom Pedro, dem Zentralbahnhof am Rocio, der Avenida da Liberdade führt. Westlich zweigt sich vom Handelsplatz die Rua do Arsenal ab, an deren Mündung der Königsmord sich ereignete. Unsere Skizze Seite 52 führt unseren Lesern den Schauplatz des Verbrechens vor.

Der neue König von Portugal. Der zweite Sohn des unglücklichen König Carlos Dom Manuel hat als Manuel II. den portugiesischen Königsthron bestiegen. Der Infant, bisher bekannt unter dem Namen eines Herzogs von Beja, ist am 15. November 1889 geboren und gehört der portugiesischen Marine als Leutnant an. Für seine ernste Lebensauffassung, die ihn von dem heiteren Naturell seines Bruders stark unterschied, spricht es, daß er bemüht war, sich streng wissenschaftlich zu beschäftigen. Er besuchte zu diesem Zwecke das Lissaboner Polytechnikum. Ob es aber der richtige Mann ist, das verfahrenere Schiff in das richtige Fahrwasser zu lenken, muß füglich bezweifelt werden. Wird ihm doch vielfach ein gewisses Mißtrauen nicht allein gegen eine mangelhafte politische Einsicht, die ja bei seiner Jugend entschuldbar wäre, in erster Linie aber gegen seine aller Politik abgeneigten, rein wissenschaftlichen Interessen entgegengebracht.

Neue Moden.

Berlin. — Es ist in Berlin nicht ohne weiteres möglich, die elegante Frauenwelt in ihrem gesellschaftlichen Verkehr so genau zu beobachten, um von ihren Toiletten berichten zu können. Paris hat seine Nachmittagsfees beiitz und Stumpelmeyer, wo jeder, der etwas hohe Geldausgaben nicht zu scheuen hat, sich mit Bechtigkeit in eine Gesellschaft hochgelegener Frauen mischen, und ihre Grazie und ihren lebenswüthigen Wertheiston bewundern kann. In Berlin, der arbeitsamen Stadt, führen sich diese ungezwungenen

Zusammenkünfte, trotz mancher Bemühungen nicht ein. Wir sind schre-
fälliger; und es bedarf offizieller Veranstaltungen und des Eingeführteins,
um in bestimmte Kreise zu gelangen. Letztlich hat der Lyzeumklub in einem
unserer ersten Hotels einen Nachmittagsstee veranstaltet, der in luxuriös und
schlaglich ausgestatteten Räumen eine große elegante Gesellschaft vereinigte,
ja man kann sagen, auf dem sich die Aristokratie, die Finanzwelt, Sterne
der Bühne, Künstlerinnen, kurzum die, welche hier eine Rolle spielen, ein
Stellbühnen gaben. Und so entfaltete sich denn auch ein außerordentlicher



Abb. 1 u. 2. Zwei moderne Frisuren mit Bangsmod.

Toilettenlugus, auf
den näher einzugehen
es sich schon lohnt.
Wenn man in Paris
bei größeren Veran-
staltungen konstatie-
ren muß, daß eigent-
lich alle Damen tabel-
los und geschmack-
voll gekleidet sind, so
drängte sich hier die
Beobachtung auf, daß
wir es mehr mit Indi-
vidualitäten, mit den
verschiedensten Typen
zu tun haben, die
auch den Mut haben,
ihre Individualität,
ihren Typ in der Kleidung aus-
zudrücken. Gleich die hohe Ge-
stalt der in der Berliner Ge-
sellschaft sehr bekannten Dame,



Abb. 3. Frisur Cleo de Merode. Abb. 4. Ball-
frisur.

welche die ankommenden Besucher
empfing, war in ein Gewand ge-
kleidet, durch das man den Ein-
druck einer ganz bestimmten Per-
sönlichkeit empfing, die noch ganz
andere Interessen vertritt, als nur
Modedame zu sein, und doch, auch
in der Kleidung, als ganz moderne
Frau erschien. So sah man viele
prächtige Erscheinungen, die sich dem
Matronenalter näherten oder in
das selbe eingetreten waren, und ganz
ruhig in Kleidung und Coiffür
dieses Alter betonten. Diese Frauen
verzichten auf alle Klünste der Kos-
metik, durch die die Pariser in Jugend
bis in hohe Jahre vorzutäuschen
vermag, die ihr aber auch nur zu
oft das maskenhafte und konven-
tionelle Aussehen geben. Die Far-
ben der heutigen Mode, das tiefe,
ins Violette fallende Grau, das matte
Grün, alle Nuancierungen Vio-
lett, ebenso die mattglänzenden Metall-
stickereien und die edel gemusterten,
gedröhten Spitzengarnituren sind so
recht geeignet auch noch zu ergrauen-
dem und weißem Haar und zu
einem verbleichenden mattgelblichem
Leint eine äußerst feine Wirkung zu



Abb. 5. Gesellschafts-toilette aus schwarzem
Chiffon mit Garnitur aus breiten hinteren
Seidenbändern mit Sammetfassung.

geben. Ebenso die Form der Kleider mit der hochheraufgehenden Taillenkante
verdecken bei geschickter Taillendrapierung manche Schwächen der Figur, und bringen
bei ganz einfacher Linienführung so unvergleichlich die Bewegungen und Formen
einer jugendlichen Gestalt zur Geltung. Es war denn auch kaum eine elegante
Toilette ohne die „höher gelegte Taillenkante“ zu bemerken. Alle Farben sind
hart und mild in dieser Saison und künstlerisch zusammengestimmt; und man
hört öfters die Prophezeiung aussprechen, daß bald kräftige Dürftige diese
sanften Mollafforde ablösen werden. Gewiß wird sich auch in einiger Zeit
diese Prophezeiung erfüllen, aber ganz zur Herrschaft kommen werden diese
harten Töne wohl nicht mehr, dazu ist unser ganzes Farhengefühl zu sehr
veredelt und burgebildet. Auch die Stoffe haben das Weiche, Duftige. Alle
steifen Einlagen sind verschwunden. Lang, weich, ohne das aufdringliche
Luffetgeraschel umfließen die Kleiderfalten die Gestalt, auf unseren hübschen
Illustrationen sehen wir mehrere auf diesem Fest getragene Toiletten wieder-
gegeben. Der Glockenhut, der das Straßenbild beherrscht, war hier weniger
vertreten als man — fürchten mußte. Es war der zum Kleide komponierte,
zur Haarfrisur und zum Gesicht individuell gebogene Hut öfter vorgezogen
worden; und wenn auch einige Bühnenkünstlerinnen recht extravagante Hüte
gewählt hatten, eine derselben sogar das kapriziös gebogene Hütlchen so
scherzhaft schräg gesetzt hatte, daß man von der einen Seite nur aus den
Haarwellen einen Federbusch gleich einer antiken Helmszier aufsteigen sah, so
herrschte doch ein wohlthuend feiner Geschmack vor. Auch Toquehüte
mit Pelzbesatz, wie die Pariserinnen sie selbst zur elegantesten Toilette

wählen, waren vertreten; man sah
sie mit Hermelin, mit Zobel und
mit Nerz verbrämt. Viele der Hüte
waren ganz einfach mit ziemlich
hohem Kopf, gerader, weiß gefüt-
terter Krempe und mäßigem Feder-
busch gearbeitet. Es sind wohl schon
die Vorboten jener Frühjahrs Hüte,
von denen wir hören, daß sie ohne
Untergarvierung mäßig im Umfang
die Stellung haben werden, die
ihnen von Rechts wegen gebührt
— daß sie nämlich wieder über die
Stirn sinken und Schutz vor allzu
grellem Licht gewähren sollen. Der
Stil der Hüte und Kleider bedingt
eine stark gebauchte Frisur, die
durch Onbulkieren und Einlegen
verbreitert und durch Anstecken
kleiner Lockenbüschel sehr kleid-



Abb. 11. Kappe und Schal für den
Schneespport.



Abb. 12. Zwei Damen im Rodeltostium.

sam und reizend wird. Die vier
hier abgebildeten Frisuren zeigen
diese Mode in sehr guten Bei-
spielen. Bei Abb. 1 u. 2 zeigen
wir das sehr beliebte Durch-
flechten mit Band. Wir ent-
nehmen sämtliche Abbildungen
unserer besten deutschen Moden-
zeitung der „Ripperheide'schen
Modenwelt“ (Berlin W 35).
Über die Toiletten zum five
o'clock-tea, Abb. 6-10, ist noch zu
sagen, daß Abb. 6 aus braunem
Sammet mit golddurchwirkten
Borten hergestellt war. Die

zweite Toilette war aus roßbraunem Libertyatlas
mit mattrosa Futter und Aufschlägen, und mit
Ärmeln und Passe aus echten Spitzen gearbeitet.
Die blaue Tuchtoilette, Abb. 8, hatte Besatz aus
echten chinesischen Stickereien und aus Pelz. Bei
Abb. 9 war türkisblauer Atlas für das Kleid,
irische Cipüre-Häkel für die Schärpengarnitur
verwendet. Bei der letzten Abbildung war über
einem Unterleibe aus echten Spitzen weiße
Chinesische faltig arrangiert. Vom Ball- bis zu
den weißen Schneeflächen der Gebirgslandschaften
ist ein weiter Weg, und dennoch ziehen viele
Damen die Winterfreuden des Rodelens, Ski-
laufens usw. denen des Tanzsaales vor. Die
Bildchen, Abb. 11 u. 12, zeigen die in Sweater, Schal, Kapuze und Faust-
handschuhen vermunnten Gestalten beim frühlichen Sport.



Abb. 13. Toquehut mit
Nerzbesatz und Para-
butuff.

Wertspruch:

Nach schwerstem Leide kann es sich begeben:
Im Sonnenlauge steh's vor deiner Tür,
Das Höchste, Schönste, was es gibt im Leben,
Ein reifes Glück! — Und du auch reif dafür!

Fr. Raimund.



Abbildung zum Artikel „Neue Moden.“

Die Auflösung des Kreuz-Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Blumenthal, Dauerzelle, Prinz Eugen, Manteuffel.
Richtige Lösungen gingen nicht ein.

Die Auflösung des Silben-Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Gama, Maiche, Schema, Gamasche.
Richtig gelöst von: Paul Brückert.

Rösselsprung.

	kur	weht	mal			
	die	blät	der	neß	wind	
ren	näch	dir	gem	te	ten	du
wird	ter	dür	ten	herbst	wai	sehn
	auch	einst	ruh	er	ge	
	sal	trost	naß			

Silberrätsel.

Neger — Sorgen — Gönnerschaft — Alaun — Falter —
Kanne — Giebel — Verwaltung.

Aus jedem dieser Wörter ist durch Umtausch einer Silbe ein neues Wort zu bilden. Die hierbei zu verwendenden neuen Silben ergeben im Zusammenhang ein bekanntes Sprichwort, während die mit denselben gebildeten Wörter folgende Bedeutung haben: 1. nagendes Gefühl; 2. Waffe; 3. Bedienstete; 4. biblischer Name; 5. Fanggeräte; 6. Körperteil; 7. Stadt in Oberhessen; 8. Berührung.

Dreißilbige Charade.

Das ganze schwang mit starker Hand
Die eins in alle Zeiten;
Nicht vau' es gern sein Zwei-Eins-Land,
Viel lieber mocht' es streiten.

Es jagte froh den Ur und Vär
In dichter Wälder Mitte,
Mocht' fräumen es in Wätern schwer
Und eins — verkehrt — und dritte.

Doch könn' es seh'n in uns're Zeit,
So zürnten seine letzten,
Daß wir von manchem uns so weit
Entfernten, was sie schätigten.

Buntes Allerlei.

Weil eine sehr schöne Dame mit einem sehr häßlichen Herrn während des Tanzens sehr liebenswürdig ist, hält dieser sie für in sich verliebt und sagt bei der Trennung: „Ich danke Ihnen sehr für die große Auszeichnung.“
„Bedanken Sie sich bei meinem Manne“, entgegnet die Holbe. „Si sind der einzige, auf den er nicht eifersüchtig ist.“

Hauptmann Fizzletops hatte sich vor der schmerzlichen Notwendigkeit gesehen, seinem Sohne Johnny eine Büchtlung angedeihen zu lassen. Nach getaner Arbeit sprach er streng zu seinem Opfer: „Und nun sage mir, warum ich dich gezüchrigt habe.“
„So ist's recht“, schluchzte Johnny, „erst prügelst du mich und dann weißt du nicht mal, warum du's getan hast.“

Bauernmagd; „Einmal schrieb ich meinen Namen und meine Adresse auf eins von den Eiern, die wir verschickten.“
„Und kam etwas danach?“
„Ja. Zwei Jahre darauf erhielt ich einen Brief von einem Schauspieler.“

Vorwurf.

Der Agent Salzlecker verhandelt mit den Gläubigern des Nathan Lefkover, um einen Vergleich zustande zu bringen.
Dem Hauptgläubiger, einem reichen Bankier, bietet er zwanzig Prozent, die auch sofort akzeptiert werden. Als er Lefkover von diesem Resultat Mitteilung macht, entspinnt sich folgendes Gespräch:
Lefkover: Sie haben selbst zwanzig geboten?
Salzlecker (stolz): Gewiß! Weniger werd' ich doch nicht bieten!
Lefkover: Wissen Sie, Herr Salzlecker, für mei Geld brauchen Sie keinen Cavalier zu spielen!

Ein Ungeheuer.

„Weißt du, das Beste an deinem Mittagessen ist doch die Zigarre, die du mir nach Tisch zu rauchen gestattest.“

Lakonische Auskunft.

„Der Herr Rat zieht sich ja immer mehr von der Geselligkeit zurück — ist die Ursache Menschenhaß, Kränklichkeit oder Alter?“ — „Alte!“

„Ich freue mich, wenn ich einen Menschen sehe, der ein ihm zugefügtes Leid vergessen kann.“ — „Dann werden Sie an meinem Nachbarn die helle Freude haben. Er prozessiert mit der Eisenbahn wegen eines verletzten Beines, und alle Augenblicke vergißt er zu hinken.“

Bestrafte Lüge.

(Auf der Eisenbahn); „Fritz, pass' auf, der Wind wird Dir noch Deinen Hut mitnehmen, wenn Du Dich so weit aus dem Fenster herauslehnest.“
Der Vater nimmt Fritz, da er nicht folgt, rasch den Hut vom Kopf und versteckt ihn hinter sich. — So, jetzt ist der Hut futsch. — Fritz heult fürchterlich. — Nach einer Weile sagt der Vater: „Na, weine nicht und pass' auf. Wenn ich pfeif', — dann kommt Dein Hut wieder.“ — Der Alte pfeift und krülpelt sich dem Fritz den Hut auf den Kopf, worauf die Tränenquelle verstopft. — „So, jetzt ist er wieder da!“ — Fritz ist bass!
Während nun Vater und Mutter im Gespräch sind, ergreift Fritz plötzlich des Vaters Hut, wirft ihn zum Waggonfenster hinaus und sagt: „Papa, pfeif' nochmals.“

Kurz und bündig.

Ein Knabe brachte aus der Schule eine schlechte Weihnachts-Besur nach Hause. Der Vater sandte sie an den Lehrer zurück mit der Bescheinigung: „Gelesen und gewichtet.“

Zweierlei Wirkung.

Fräulein: „Liebe Frau, reiben Sie doch dem Kleinen die Füße mit Brennwein ein, das wird sie stärken.“
Frau: „Meinen Sie? Mein Mann wird durch den Brennwein immer so schwach auf den Füßen.“